

Aufgabenreihe
zu Schnurres Kurzgeschichte
Das Begräbnis

Textgrundlage

Schnurre, Wolfdietrich: Das Begräbnis (1945/46), in: Bellmann, Werner (Hg.): Klassische deutsche Kurzgeschichten, Stuttgart 2003, S. 9-17.¹

Schnurre, Wolfdietrich: Kritik und Waffe. Zur Problematik der Kurzgeschichte (1961), in: Graf von Nayhauss, Hans-Christoph (Hg.): Arbeitstexte für den Unterricht. Theorie der Kurzgeschichte, Stuttgart 2004, S. 28-37.

Aufgaben

1. Lesen Sie zunächst nur die erste Seite der Geschichte (S. 9) und beantworten Sie im Anschluss folgende Fragen schriftlich (in ganzen Sätzen, möglichst kurz!): Welche Reaktion erwarten Sie vom Protagonisten auf diese Traueranzeige? Wie wird wohl die Beerdigung aussehen?
2. Lesen Sie nun den Rest der Geschichte und überprüfen Sie dabei, ob sich Ihre Erwartungen bestätigen. Notieren Sie ggf. Unterschiede.
3. Wie lassen sich die Reaktionen der verschiedenen Figuren auf die Todesmeldung erklären? Zur Beantwortung dieser Frage können folgende Teilfragen dienlich sein (Stichpunkte oder Mindmap!):
 - a) Wer wird beerdigt?
 - b) Was erfahren Sie über den Ort der Handlung? In welcher Zeit spielt sie?
 - c) Welche Atmosphäre bzw. Stimmung herrscht in der Geschichte?
 - d) Durch welche sprachlichen Mittel wird sie, also die Atmosphäre, geschaffen?
4. Es gibt einige Elemente, die innerhalb der Geschichte mehrfach erwähnt werden und somit von Bedeutung zu sein scheinen: z.B. das Hinken des Pfarrers oder die Stickstoff-Fabrik. Was könnte es damit auf sich haben? Diskutieren Sie mit Ihrem Sitznachbarn.
5. *Das Begräbnis* stammt von Wolfdietrich Schnurre, dessen Kurzgeschichten-Poetik Sie bereits kennengelernt haben. Handelt es sich gemäß dieser Poetik beim *Begräbnis* um eine Kurzgeschichte? Begründen Sie schriftlich und versuchen Sie dabei, in möglichst wenigen Worten das Thema der Geschichte zu benennen.

¹ Alle Zitate, Verweise und Angaben beziehen sich auf diese Ausgabe.

Reflexion und Erwartungshorizont

Vom Schwierigkeitsgrad und von der Thematik her sollte diese Kurzgeschichte wohl frühestens in Jgst. 9 behandelt werden.

Aufgabe eins bietet den Schülern insofern einen leichten Einstieg, als es jedem Schüler, auch den schwächsten, möglich sein sollte, Vermutungen über den Fortgang einer Geschichte aufzustellen. Dies sollte eben aus dem Grund auch den schwächsten Schülern möglich sein, weil es nicht darum geht, die eine richtige Lösung zu finden, also den Fortgang der Geschichte korrekt vorherzusagen, sondern sich überhaupt klar darüber zu werden, dass Geschichten Erwartungen evozieren, dass Geschichten mit Erwartungen des Rezipienten spielen. So ist es eben auch im *Begräbnis*. Durch (1.) den sich unerklärlicherweise, quasi auf übernatürliche Weise plötzlich verbreitenden Geruch von Weihrauch (vgl. S. 9), dessen religiöse – in diesem Fall christliche – Konnotation unter Umständen nicht allen Schülern geläufig ist, durch (2.) das Adjektiv „himmlisch“ innerhalb der Traueranzeige (vgl. S. 9) und vor allem durch (3.) den „Namen“ des Toten muss bzw. soll der Leser zunächst davon ausgehen, dass hier tatsächlich von dem Gott die Rede ist. Somit werden bestimmte Erwartungen hinsichtlich der Reaktion des Protagonisten, der Figuren allgemein auf diese Todesmeldung geweckt: Der Leser rechnet mit Unverständnis, Verwunderung, Bestürzung, Verzweiflung, Wut, Zorn etc. seitens der Figuren der Geschichte. Hinzu kommt, dass der Titel ein Begräbnis verspricht. Wie hat man sich die Bestattung Gottes vorzustellen? Wird hier eine symbolische, eine parabolische Lesart vorgegeben bzw. vorgeschlagen oder ist dies wörtlich zu verstehen? Ist mit einem Massenandrang, einem Großereignis zu rechnen? Letzteres wird allerdings gleich relativiert: „in aller Stille“ (S. 9) sollte den Schülern zu denken geben.

In Aufgabe zwei wird es wahrscheinlich bei den meisten Schülern zu Irritationen kommen. Die wenigsten werden ein solches Maß an Gleichgültigkeit seitens der Figuren erwartet haben. Der Höhepunkt der Irritation dürfte sich bei dem Dialog zwischen dem Protagonisten und dem Pfarrer einstellen: „›Pfarrer?‹ frag ich; ›Beerdigung?‹ Er nickt. ›Wen denn.‹ Sagt er: ›n gewissen Klott oder Gott oder so ähnlich.‹“ (S. 11)

Aufgabe drei ist durch Teilaufgaben in mehrere Schritte gegliedert, um auch schwächeren Schülern zu einem – oder besser gesagt zu dem intendierten, dem kontextadäquaten – Textverständnis zu verhelfen.

Die erste Teilaufgabe wirkt dabei trivial, ist es aber durchaus nicht. Die Frage ist

nur, ob die Schüler dies bemerken. Je nachdem, wie ernst diese erste Teilaufgabe genommen wird und wie gut der Text verstanden worden ist, werden die Antworten schwanken zwischen „Gott“, „H. Gott“ und „jemand, der – in der dargestellten Welt – zufällig oder – mit Blick auf den Autor – eben gerade nicht zufällig mit Nachnamen ‚Gott‘ heißt“. Wer über die erste Antwortmöglichkeit hinausgekommen ist oder zumindest verstanden hat, dass primär bzw. der wörtlichen, der internen Textlogik nach mit „Gott“ zunächst einmal nicht die religiöse bzw. christliche Instanz gemeint ist – wenn auch auf einer zweiten Ebene letztendlich natürlich doch –, der hat einen wichtigen Schritt gemacht: weg von einer parabolischen, hin zu einer der Gattung der Kurzgeschichte angemessenen Lesart.

Die zweite Teilaufgabe zielt darauf ab, Schüler auf die Idee zu bringen, die Geschichte in ihren historischen Kontext einzuordnen. Die Beschreibung des Handlungsortes deutet auf Kriegszeit (vgl. S. 11: „Paradeplatz“, „Kadettenweg“, „Mietskasernen“; S. 12: „Marschallstraße“) oder eher auf Nachkriegszeit (vgl. S. 12: „Quarantänelager für Heimkehrer“). Autos und Straßenbahn (vgl. S. 10) lassen vor allem zusammen mit dem Entstehungsjahr der Geschichte (1945/46) auf den Zweiten Weltkrieg schließen.

Die dritte Teilaufgabe bezieht sich auf die Atmosphäre oder Stimmung der Geschichte. Die Dunkelheit und der Dauerregen spiegeln – sofern den Schülern bekannt ist, dass in literarischen Texten Dinge wie Licht, Wetter usw. nicht willkürlich sind, sondern von Bedeutung – durchaus deutlich die mehr als nur gedrückte Stimmung wider. Hinzu kommt der Nebel, durch den weder die Enden der Schornsteine in Sicht sind (vgl. S. 12, 17) noch eine bessere Zukunft. Wer hier zu Ende denkt, sollte idealerweise bei einem Begriff wie „Hoffnungslosigkeit“ landen.

Die vierte Teilaufgabe soll die Schüler dazu anregen, zu überlegen, wie sich die Sprache und die sprachlichen Mittel der Geschichte in das bis hierher entworfene Bild fügen. Hier fällt vor allem die parataktische Sprache auf, die als Umgangssprache in ihrer Schmucklosigkeit die bereits beschriebene Stimmung unterstreicht. Auch der Kommandoton der Totengräber (vgl. S. 13: „Haaaaau-ruck!“, „Maaaarsch!“; S. 14: „Seeeeeetzt - ab!“; S. 15: „Zuuuuu-gleich!“) kann hier erwähnt werden. Dass die Geschichte sich nicht des epischen Präteritums bedient, sondern im Präsens erzählt wird, lässt sie gegenwärtiger erscheinen und ist somit durchaus bemerkenswert, auch wenn dies wohl nur den wenigsten Schülern auffallen wird.

All das, was durch die Beantwortung dieser Teilaufgaben zusammengetragen

werden kann, trägt dazu bei, die irritierenden Reaktionen der Figuren der Geschichte erklären zu können.

Aufgabe vier versucht, die Schüler für Symbole zu sensibilisieren, die auch in einer Kurzgeschichte, wenn auch nur punktuell bzw. sekundär, zum Textverstehen beitragen. Mit dem Hinken des Pfarrers und der Stickstoff-Fabrik wurde ein eher leicht und ein eher schwer zu verstehendes Symbol ausgewählt. Dass das Hinken des Pfarrers wohl für das „Hinken“ des Glaubens, also für eine Glaubenskrise, steht, wird den meisten Schülern einleuchten. Die Stickstoff-Fabrik dürfte allerdings als Symbol den Schülern zu fremd sein, auch wenn Wirtschaftssimulationen als PC-Spiele zurzeit bei Jugendlichen recht angesagt sind, wenn auch höchstwahrscheinlich nur bei Jungen, weniger bei Mädchen. Die Ambivalenz dieses Symbols, das sowohl für Zerstörung (Sprengstoff) als auch für Erneuerung (Düngemittel) stehen kann, ist dabei höchst interessant und bietet einen möglichen Gegenpol zur sonst herrschenden Hoffnungslosigkeit. Im Zweifelsfall könnte den Schülern das fehlende Weltwissen an die Hand gegeben werden.

In Aufgabe fünf sollen die Ergebnisse nun in Bezug gesetzt werden zu vorher im Unterricht Besprochenem, nämlich zu Schnurres Kurzgeschichten-Poetik, um den Interpretationsgang noch einmal rückblickend nachvollziehen zu lassen und zur Erkenntnis zu verhelfen, dass ein solches Vorgehen zum Verstehen einer Kurzgeschichte führt. Das große und wohl nie ganz zu erreichende Ziel muss in diesem Zusammenhang stets die Prozeduralisierung des Gattungswissens sein. In der Praxis könnten die Schüler nun mit Hilfe ihrer Ergebnisse der ersten vier Aufgaben die Liste von Kurzgeschichten-Merkmalen, die in einer vorherigen Unterrichtsstunde das Ergebnis der Besprechung des Schnurre-Aufsatzes war, Punkt für Punkt abhaken und die Kahlschlag- bzw. Trümmerliteratur wiedererkennen. Als Thema wäre „religiöse Gleichgültigkeit als Folge des Krieges“ oder Ähnliches zu formulieren. Die Frage, ob es sich beim *Begräbnis* um eine Kurzgeschichte handelt, sollte somit schließlich bejaht werden.

Zu erwähnen wäre noch, dass sich trotz langer Überlegungen weder Handlungs- noch Produktionsorientiertes einbauen ließ, da die Fokalisierung und die nur anskizzierten Nebenfiguren dies nicht zulassen und auch der Text insgesamt keine dafür günstigen Leerstellen bzw. Kohärenzlücken aufweist.